



**Bernhard Aichner**  
rasant-morbide Geschichten  
gehen unter die Haut. Mit  
dem Roman „Totenfrau“  
geht das Morden mit einer  
neuen Heldin in Serie.  
VON HANNES LERCHBACHER

# Ein Buch wie ein Film

## Viele (Kindheits-)Träume kommen aus dem Fernsehen.

Ob Rettungsschwimmer, Reporterin, liebevolle Großfamilie oder hippe Wohngemeinschaft

– solche Zukunftsaussichten sind doch verlockend. Vielleicht wollte man ein Alleskönner wie James Bond werden, oder hoffte, dass jene Spinne, die nächtens unter die Decke gekrochen kam, die wäre, dank der schon Peter Parker zu Spiderman wurde.

Der Traum einer Schriftstellerkarriere, den Bernhard Aichner schon als Jugendlicher hatte, wurde tatsächlich Realität. Initialzündung war die amerikanische Fernsehserie „Die Waltons“: „Der John-Boy war Schriftsteller. Das hat mir extrem getaugt als Kind. Da hat das angefangen. Und das wollte ich dann auch machen.“ Zweifel kamen ihm keine, weil er das Glück hatte, „dass der andere Beruf, den ich habe, das Fotografieren, auch ein sehr schöner kreativer Beruf ist und beides immer parallel gelaufen ist. Ich habe nie die Angst oder den Druck gehabt, vom Schreiben leben zu müssen. So konnte ich üben und von Buch zu Buch besser werden.“

Und er war wahrhaft fleißig. Neben Theaterstücken und Hörspielen erschienen in den vergangenen 14 Jahren ein Erzählband sowie sechs Romane. Der zweite, „Nur Blau“ (2006), ist nun als Taschenbuch im Innsbrucker Haymon Verlag erschienen. Ebenso wie die drei Max-Broll-Krimis, in denen Totengräber Max Unrecht auf seine eigene, mitunter recht unorthodoxe Art

Buchkultur  
in der Schule

BUCHKULTUR BM BF

rächt. Und dabei selbst Verluste erfährt. Mit den rasant-morbiden Geschichten, in denen sich Erzählung und Dialoge abwechseln, hat sich

Bernhard Aichner eine begeisterte Leserschaft erschrieben. Sein neuer Roman erscheint nun in einem großen deutschen Verlag: „Totenfrau“ ist ebenfalls ein Krimi und die Protagonistin Blum, so wie Broll und der Autor selbst, in Tirol zu Hause. Die Handlung spielt auch in Italien und Deutschland. Wobei sich Aichner ohnehin immer gegen das Image des Regionalkrimis gewehrt hat. „Deswegen gibt es beim Max Broll keinen Dorfnamen. Hätte man ‚Ein Tirol-Krimi‘ draufgeschrieben, hätte es sich wahrscheinlich dreimal so gut verkauft. Beim jetzigen Buch ist es so, dass die Stadt einen Namen hat und es neben Innsbruck auch Wien und Triest und München gibt, aber von den Landschafts- und Stadtbeschreibungen ist es minimal gehalten, weil es nicht darum geht. Aber es muss irgendwo spielen und ich habe mir gedacht, warum nicht da. Tirol gilt ja als das ‚Heilige Land‘, aber auch da können schlimme Dinge passieren. Ein Kripo-Beamter hat zu mir gesagt, dass es alles in Tirol auch schon mal gegeben hat. Und Innsbruck als Ausgangspunkt liegt geografisch gut – zwischen Italien und Deutschland.“

Nicht nur die Geschichte ist internationaler. Mehrere Übersetzungen sind in Arbeit, unter anderem in England, Frankreich und den USA. Eine Verfilmung ist

auch geplant. Bernhard Aichner ist dieser Tage ein vielgefragter Mann. Ob ihm das nicht zuviel wird oder gar das Schreiben zu kurz kommt? „Nein, das taugt mir. Das Lässige ist, dass ich das Buch für nächstes Jahr gerade fertigstelle. Es ist angenehm, dass ich in dem ganzen Trubel nicht den Druck habe, ein Buch schreiben zu müssen. Das soll ja gleich gut werden wie das erste, oder sogar besser. Es werden auch die Erwartungen entsprechend groß sein, wenn das erste jetzt durchstartet. Alles, was jetzt passiert, macht Spaß. Es ist wie Hinaufgreifen und Kirschenessen.“

**Nach Totengräber Max Broll** ist die Heldin im neuen Roman eine Bestatterin: Brünhilde Blum, schlicht Blum genannt. Verheiratet ist sie mit Mark, dem Polizisten, der als Erster zur Stelle war, als ihre Eltern ums Leben kamen. Nachdem er bei einem Verkehrsunfall getötet wird, stößt Blum zufällig auf seine Ermittlungsaufzeichnungen. Im Laufe ihrer Nachforschungen deutet immer mehr darauf hin, dass Mark ermordet wurde. Blum findet erst das Grauen, dann die Schuldigen und bringt sie – einen nach dem anderen – zur Strecke.

Dass sowohl Max als auch Blum ihr Geld mit dem Tod verdienen, hat sich, so Aichner, aus den Broll-Romanen heraus entwickelt. „Viele Leute meinen ja, dass ist alles im selben Topf. Aber der Totengräber schaufelt ja nur das Grab und hat mit den Toten eigentlich nichts zu tun. Der geht dann, der Bestatter lässt den Sarg run-

FOTO: HUBERT BERGER



**NEU! Buchkultur in der Schule**

Gemeinsam mit dem österreichischen Bildungsministerium stellen wir das Magazin Buchkultur Schulklassen der AHS-Oberstufe zur Verfügung. Einen Artikel wählt unsere Redaktion speziell aus, dazu bereiten wir begleitende Unterrichtsmaterialien vor. Diesmal haben wir uns für Bernhard Aichner und seine „Totenfrau“ entschieden.

Infos für Lehrer/innen, die mit Ihren Klassen mitmachen möchten, gibt es unter [www.buchkultur.net/schule](http://www.buchkultur.net/schule)

ter, und der Totengräber kommt erst wieder, wenn die anderen im Gasthaus sind und schaufelt zu. Es sind zwei verwandte Berufe, aber eine komplett andere Welt. Und die verdienen Geld damit. Das ist deren Alltag.“ Ein Alltag, den Bernhard Aichner während seines Praktikums in einem Bestattungsunternehmen kennengelernt hat. „Ich wollte, während ich an den Krimis um Max Broll geschrieben habe, noch ein bisschen tiefer gehen, das Thema Tod besser kennenlernen. Die haben mich dort unter ihre Fittiche genommen und gesagt: Mithelfen, nicht nur zuschauen. Da wurde die Idee zur ‚Totenfrau‘ geboren. Es war eine super Lebenserfahrung für mich, und wichtig für die Figur, die daraus entstanden ist.“ Die größte Herausforderung für ihn war, den Tod als normal anzusehen. „Dass das Sterben zum Alltag gehört, weil wir alle irgendwann sterben. Das zu akzeptieren, ins eigene Leben zu integrieren und die Angst zu überwinden, hinzuschauen und zu sagen: Ja, das wird passieren. Es ist relativ schnell gegangen, dass das normal für mich war, da mitzuhelfen: ausziehen, waschen, rasieren, anziehen. Ich habe das Gefühl gehabt, etwas Gutes zu tun. Ein letzter respektvoller Dienst, auch wenn der Verstorbene das nicht mehr mitkriegt.“

**Wenn seine Figuren bittere** Erfahrungen wie den Tod eines geliebten Menschen machen, spürt Aichner den Schmerz beim Schreiben selbst. Aber es gefällt ihm, „dass es dann so emotional ist. Wie die Helden aussehen, erfährt man bei mir dadurch, wie ich ihre Gefühle beschreibe. Das ist das Tollste für mich: zu rühren, im Leser etwas zu bewegen. Es geht mir beim Schreiben

auch so, dass ich das ganz wild finde. Wenn Leute sterben, sind das Momente, in denen alles einstürzt oder umbricht. Es ist das Schlimmste, wenn einem die Liebe genommen wird.“

Inspirieren lässt er sich von Geschichten, die ihm erzählt werden, aber auch, ganz der Fotograf, durch genaues Hinsehen. „Da sind sehr viele Bilder, die gespeichert sind. Irgendwann hole ich sie dann raus und denke mir, „ah, das kenne ich. Das traurige Gesicht habe ich schon mal gesehen.“ Entsprechend bildhaft lesen sich auch seine Romane. In eines seiner Skizzenbücher hat er vor Jahren den Satz „Ein Buch, wie ein Film“ hineingeschrieben. „Ich hab mir gedacht, das muss irgendwie gehen. Es ist schon klar, dass es ein Buch ist, aber doch eben auch ein bisschen wie ein Film. Drehbücher oder Theaterstücke zu lesen, ist ja schwierig. Aber ich habe mir gedacht, es muss eine Mischung sein. Deshalb die Dialoge und das bildliche Beschreiben der Szenen. Das hat Spaß gemacht. Was in fünf Jahren ist, weiß ich nicht. Aber im Moment ist das für mich eine schöne Form.“

In seinen Skizzenbüchern denkt Bernhard Aichner seine Geschichten vorab komplett durch und weiß, noch bevor er mit dem Schreiben beginnt, wie es ausgeht. „Wer überlebt und wer stirbt, wer ist gut, wer ist nicht gut. So fühle ich mich beim

Schreiben wohler. Manchmal gibt es dann Umwege, da passiert noch dies und das. Kürzlich habe ich in einem Interview gelesen, dass das wichtigste Instrument eines Schriftstellers der Papierkorb sei. Das wäre für mich das Schlimmste. Viele Leute schreiben und schmeißen weg. Aber ich kann nichts wegschmeißen. Kürzlich ist mir der Computer abgestürzt und es waren vier Seiten weg. Jemand anderer sagt vielleicht, ‚das ist nicht schlimm‘, aber für mich war das ein Elend. Ich schaue, dass ich es mir vorher gut überlege und das, was dann rauskommt, auch passt.“

Aichner war sich anfangs nicht sicher, ob es ihm gelingen wird, sich glaubwürdig in eine weibliche Figur hineinzusetzen. „Das habe ich mich vorher nie getraut. Aber nachdem ich für mich entschieden habe, dass ich das kann, war es kein Thema mehr. Ich war gespannt, als die ersten Frauen das gelesen haben. Ob das funktioniert, ob sie sagen, dass es stimmig ist. Bis jetzt hat sich niemand beschwert.“

**ZUM AUTOR**

**Bernhard Aichner** wurde 1972 in Innsbruck geboren, wo er heute mit seiner Familie lebt. Mit 17 brach er die Schule ab und arbeitete in der Gastronomie, bevor er die Matura nachholte und anschließend Germanistik studierte. Neben seiner Arbeit als Fotograf verfasste er Erzählungen, Theaterstücke, Hörspiele und Romane. Neben dem Roman „Totenfrau“ erschien in diesem Jahr auch ein Bildband über Innsbruck.

|Totenfrau| btb 2014, 448 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,50

• Auch als E-Book

|Innsbruck| Text v. Georg Hasibeder. Haymon 2014, 240 S., EurD/A 34,90/sFr 46,90



**Eine erfolgreiche junge Frau gerät in einen verhängnisvollen Strudel aus Mobbing und Intrigen.**

»Sehr elegant und sehr düster entwickelt Susanne Kliem einen enormen Sog bis zum überzeugenden Ende.«

Gisa Klönne

320 Seiten · Klappenbroschur · € 15,50 [A]